

## EXKURS 2: FEINES AUS DEN MAYENER TÖPFEREIEN. RÖMISCHE UND FRÜHMITTELALTERLICHE ENGOBIERTE UND GEGLÄTTETE WAREN FÜR DIE GEHOBENE TAFEL

GREGOR DÖHNER · LUTZ GRUNWALD

In der vorangegangenen Betrachtung des Fundgutes aus den Töpfereien an der Siegfriedstraße waren feine Waren stark unterrepräsentiert. Dieses mag daran liegen, dass die Herstellung nur in geringem Umfang in dem 1986/1987 beobachteten Areal stattfand. Da die Anfertigung von feinem Keramikgut für Mayen aber bekannt ist, sollen die folgenden Ausführungen dieses Thema aufgreifen. Vorangestellt sei zur Verständlichkeit eine kurze Einführung<sup>2817</sup>.

### RÖMISCHE ZEIT

In römischer Zeit waren bis ins Jahr 355 die Töpfereien von zwei Werkstattarealen an der Polcher Straße (**Abb. 2, 6**) und im Bereich der Flur »Auf der Eich« (**Abb. 2, 1**) tätig. Dieses Bild veränderte sich nach 360 deutlich<sup>2818</sup>. Die Werkstätten an der Polcher Straße wurden nach den im Moselmündungsgebiet nachzuweisenden Kampfhandlungen und Zerstörungen des Jahres 355 aufgegeben, jene in der Flur »Auf der Eich« wurden ausgebaut und im Einzugsbereich der heutigen Siegfriedstraße ein neues Industrieviertel für Keramik herstellende Betriebe eingerichtet (**Abb. 2, 4**). Die Werkstätten im Bereich der links der Nette gelegenen Flur »Auf der Eich« stellten nach den bisherigen naturwissenschaftlichen Analysen vom 2. Jahrhundert bis in den Zeitraum 420/430-450/460 Keramik her<sup>2819</sup>. Vermutlich setzte die Töpferei hier aber schon in spätestkeltischer Zeit (Phase Latène D2b = 60-30 v. Chr.) ein und dauerte dann – archäologisch sicher nachgewiesen – noch etwas länger bis spätestens in die Zeit um 480 an. Verarbeitet wurde der direkt im Bereich dieser Töpfereien anstehende Ton. Bei dieser im Bereich der Flur »Auf der Eich« oberflächennah auftretenden Ressource handelt es sich um den von Mark Redknap angesprochenen Tontyp R<sup>2820</sup>. Aus ihm wurde vor allem die Ware MR nach Mark Redknap<sup>2821</sup> produziert, bei der es sich um eine rein römische Produktvariante der spätantiken rauwandigen Mayener Ware handelt. Das Töpfereiareal in der Flur »Auf der Eich« gab man wie bereits angemerkt spätestens um 480 auf.

Im Gebiet »Siegfriedstraße« wurden rechts der Nette nach 360 neue Töpfereien auf den dortigen ebenfalls flächig und oberflächennah auftretenden Tonvorkommen eingerichtet. Offenbar wurden Töpfereien dieser Zeit generell in unmittelbarer Nähe zu vorhandenen Tonressourcen gegründet<sup>2822</sup>. Die im Bereich der Siegfriedstraße auftretenden Tone nutzte man ohne Unterbrechung von der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts bis in die Jahre 1941/1943 zur Keramikherstellung. Man verarbeitete im Töpfereiviertel »Siegfriedstraße« den Tontyp A nach Mark Redknap<sup>2823</sup>, aus dem zumeist die – von ihm so genannte – rauwandige Mayener

<sup>2817</sup> Dieses Kapitel beruht auf den Ausführungen in Döhner/Grünwald im Druck. Dieser Aufsatz ist an sehr entlegener Stelle für eine Publikation vorgesehen, sodass auch aus diesem Grund ein erneuter Abdruck sinnvoll ist. Ergänzungen und Bearbeitungen haben stattgefunden.

<sup>2818</sup> Grünwald 2016a, 345-348.

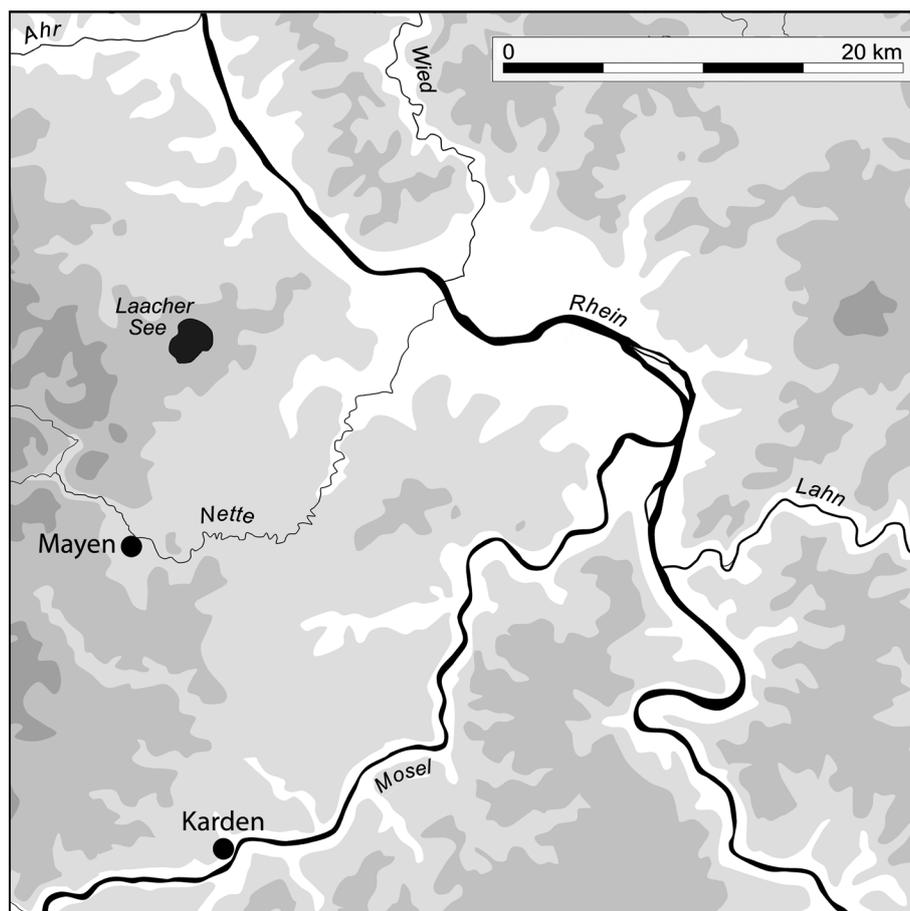
<sup>2819</sup> Xu 2012; Grünwald 2012a, 114. 116; Gluhak/Geisweid/Xu 2012, 43-45; Xu/Hofmeister 2012a, 170-172.

<sup>2820</sup> Redknap 1999, 21-22 Tab. 1; 152.

<sup>2821</sup> Redknap 1999, 152-173 Abb. 12-22.

<sup>2822</sup> Döhner/Herdick/Axtmann 2018, 71-86.

<sup>2823</sup> Redknap 1999, 21-22 Tab. 1; 67. 178.



**Abb. 206** Das Arbeitsgebiet im Bereich Mittelrhein und untere Mosel. Töpfereistandorte mit kontinuierlicher Produktion im 5. und 6. Jh. – (Kartengrundlage O. Jöris, RGZM; Grafik S. Wenzel, RGZM).

Ware MD<sup>2824</sup> angefertigt wurde, die eine Untergruppe der 1958 von Kurt Böhner definierten Warenart D darstellt<sup>2825</sup>. In den genannten Tontypen R und A sind verschiedene Ausprägungen der im Stadtgebiet von Mayen mit leicht unterschiedlichen Zusammensetzungen flächig auftretenden Tonvorkommen zu sehen. In der Spätantike wurde in Mayen vor allem mit diesen beiden Tonausprägungen Keramik angefertigt. Die Mayener Töpferindustrie war besonders wegen der in den vorgestellten Töpfereivierteln »Auf der Eich« und »Siegfriedstraße« hergestellten robusten rauwandigen Küchenkeramik in weiten Teilen Europas bekannt<sup>2826</sup>. Nach dem momentanen Publikationsstand produzierten an Mittelrhein und unterer Mosel nur die Werkstätten in Mayen und die Töpfereien von Karden<sup>2827</sup> (**Abb. 206**; s. u. zum *vicus Cardena*) kontinuierlich ohne Unterbrechung von der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts bis ins Mittelalter. Sonst brach das Töpfereihandwerk in dieser Region zunächst ab. Diese Kontinuität des Töpfereihandwerks ist für Mayen z. B. an der genannten, an der Siegfriedstraße hergestellten, rauwandigen Ware MD<sup>2828</sup> abzulesen, die man ohne Unterbrechung bis ins Hochmittelalter produzierte. Es wurde in der Literatur bislang eher beiläufig angesprochen, dass in den Mayener Töpferateliers aber auch Feinwaren angefertigt wurden. Während die Forschungen zur Mayener rauwandigen Alltagskeramik mittlerweile weit fortgeschritten sind, wurden die Feinwaren, die sicherlich als Tafelgeschirre Verwendung fanden, bislang oft vernachlässigt. Daher soll

<sup>2824</sup> Redknap 1999, 178-224 Abb. 27-50.

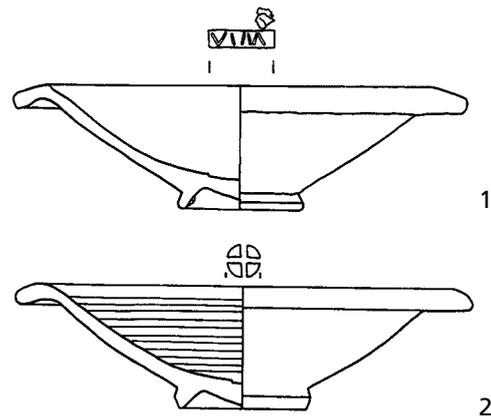
<sup>2825</sup> Böhner 1958, 49-59.

<sup>2826</sup> Redknap 1999, 133-135; Grunwald 2015a; 2019; Hanning u. a. 2016.

<sup>2827</sup> Grunwald 2009a.

<sup>2828</sup> Redknap 1999, 67-72.

nun sowohl für die römische Epoche als auch für das Frühmittelalter die in Mayen hergestellte Feinkeramik in einem Überblick thematisiert werden. Dieses geschieht sowohl über archäologische Funde und Befunde als auch über Ergebnisse der im Mayener Labor für Experimentelle Archäologie durchgeführten Versuchsreihen und Tonanalysen<sup>2829</sup>. Dabei sollen mit diesem Überblick zwei Anliegen verfolgt werden: Zum einen soll eine auch die Herstellungstraditionen aufgreifende Zusammenstellung der unterschiedlichen feinen Warenarten aus der Produktionspalette der Mayener Töpfereien erfolgen und zum anderen soll hinterfragt werden, wie geeignet die in Mayen anstehenden Tone zur Produktion von Tafelgeschirr mit den Mitteln des ansässigen Töpferhandwerks in römischer und frühmittelalterlicher Zeit waren.



**Abb. 207** Mayen, Gräberfeld »Auf der alten Eich«. Terra-Sigillata-Imitationen aus dem Grab 88. Keramik. – (Nach Grünewald 2011, Taf. 15, Grab 88, 1-2). – M. 1:3.

### Terra Sigillata oder Terra-Sigillata-Imitationen aus Mayen?

Bislang hat fast niemand darüber nachgedacht, ob in Mayen versucht wurde, Terra Sigillata bzw. Terra-Sigillata-Imitationen herzustellen. Dieser Gedanke ist aber keineswegs abwegig, strebte man dieses in der Region um Mayen doch schon in augusteischer Zeit in Koblenz an. In der Frühphase dieser Ansiedlung wurden im Bereich des in der heutigen Altstadt gelegenen Wöllershofes an einer damals wie heute wichtigen Hauptdurchgangsstraße (heute die Löhrstraße)<sup>2830</sup> Imitationen gallischer Terra Sigillata, graue belgische Ware und Gefäße in einheimisch-keltischer Formtradition angefertigt<sup>2831</sup>. Später betrieb man zwischen 130/140 und um 160 in Sinzig, Lkr. Ahrweiler, 24 km nördlich von Mayen eine Terra-Sigillata-Manufaktur<sup>2832</sup>. Das Know-how für die Herstellung von Terra Sigillata war somit im 1./2. Jahrhundert im direkten Umkreis von Mayen vorhanden und sicherlich auch den in Mayen ansässigen Töpfern bekannt. Bisher diskutierte aber nur Martin Grünewald in Bezug auf zwei Teller mit nach außen rund umgebogenen Horizontalrändern aus dem Grab 88 des Mayener Gräberfeldes »Auf der alten Eich« (**Abb. 207, 1-2**), das ins 2. Jahrhundert datiert, eine Produktion von Terra Sigillata in den Mayener Werkstätten<sup>2833</sup>. Bei den beiden Stücken handelt es sich ihm zufolge um freie Umsetzungen ostgallischer Terra-Sigillata-Typen, die in ihrer Form und mit den – hier aber anepigraphischen, keine Töpfernamen wiedergebenden – Bodenstempelungen dortige Vorbilder aufgreifen. Unbeabsichtigte Tonanhaftungen am Bodeninneren der Gefäße sprechen neben den ungewöhnlichen Stempeln dafür, dass die beiden wegen ihrer minderen Qualität im Handel wohl unverkäuflichen Teller in Mayen hergestellt wurden. Zumindest handelt es sich – wenn die Zuweisung an Mayen zutreffen sollte – bei diesen Objekten um eine lokal in Mayen produzierte frühe Ausprägung der rot engobierten (veraltet rot gestrichenen) Ware MA nach Mark Redknap<sup>2834</sup>, die der Ware A nach Kurt Böhner<sup>2835</sup> anzuschließen

<sup>2829</sup> Döhner/Herdick/Axtmann 2018.

<sup>2830</sup> von Berg 2011a, 29-31 Abb. 15; 47-49.

<sup>2831</sup> Wegner 1991, 20-29 Abb. 8-13.

<sup>2832</sup> Fischer 1969; Rothenhöfer 2005; Daszkiewicz/Liesen/Schneider 2003; Liesen 2008.

<sup>2833</sup> Grünewald 2011, 97 Taf. 15, Grab 88, 1-2.

<sup>2834</sup> Redknap 1999, 225-234 Abb. 51-52.

<sup>2835</sup> Böhner 1958, 35-37.

ist. Man kann somit wohl davon ausgehen, dass die Verwendung von Engoben zur Herstellung von feinem Tafelgeschirr den Mayener Töpfern spätestens seit dem 2. Jahrhundert bekannt war<sup>2836</sup>. Es muss daher hinterfragt werden, ob mit den in Mayen auftretenden Tönen Terra-Sigillata-Gefäße bzw. sigillataähnliche Waren vor Ort angefertigt werden konnten. Die Beantwortung der Frage, ob Mayener Töne zur Herstellung von Sigillata-Gefäßen geeignet waren, ist zunächst nicht ganz einfach, da es zuvor einiger grundlegenden Begriffserklärungen aus keramiktechnologischer Sicht bedarf. Es scheint daher angebracht, eine kurze Erläuterung bzw. Definition der Sigillaten und Engoben voranzustellen. Sigillaten, Engoben, Glanztone, Überzüge und in der älteren Literatur auch als Firnis bezeichnete Auflagen auf gefäßkeramischen Oberflächen gehören zwar derselben Gruppe der tonigen Überzüge an, unterscheiden sich aber in einigen grundlegenden Strukturen und Eigenschaften.

Unter »Engoben« oder auch »einfachen Engoben« versteht man einen dünnen meist farbigen oder auch weißen Überzug aus bildsamen Komponenten, also Töne und Kaoline mit einem hohen Feststoffanteil. Diese Tonsuspension wird auf den lederharten oder gebrannten Scherben aufgetragen<sup>2837</sup>. Die einfache Engobe sintert während des Brennvorgangs, brennt aber nicht dicht. »Sinterengoben« sind identisch mit den einfachen Engoben, werden jedoch meist aus früh sinternden Tönen hergestellt oder zusätzlich mit Flussmitteln versetzt und durch Erhöhen der Brennendtemperatur erzeugt<sup>2838</sup>.

»Sigillaten« und »Glanztongoben« hingegen sind feinstteilige Überzüge, die durch Schlämmverfahren gewonnen werden und eine spezifische Struktur aufweisen, daher sehr dicht sind und einen seidigen Oberflächenglanz erhalten. Die Sigillaten bestehen ausschließlich aus feiner Plättchengeometrie<sup>2839</sup>. Grundsätzlich besitzen sie dasselbe Grundgefüge wie Glanztonengoben, jedoch sind die Feststoff- oder Hartstoffanteile deutlich geringer und weisen eine sehr regelmäßige Oberflächengeometrie auf. Die Tonplättchen versintern während des Brennvorgangs nur an den Korngrenzen mit den Nachbarpartikeln und dem Untergrund, damit entsteht senkrecht zur Fläche eine wasserundurchlässige Schicht<sup>2840</sup>. Eine mögliche Unterscheidung zwischen Sigillaten und Glanztonengoben ist die Abhängigkeit zwischen Oberflächenglanz und Brenntemperatur. Hier zeigen Glanztonengoben oft ab 1000 °C eine stumpfe Oberfläche, während Sigillaten bis ca. 1100 °C stabil bleiben und die besonderen Oberflächeneigenschaften beibehalten. Für alle Engoben und Sigillaten gilt jedoch, je feiner und glänzender der Überzug, umso spezifischer sind die Anforderungen an die Rohstoffe und umso aufwändiger die Aufbereitung. Außerdem müssen Sigillaten und Glanztonengoben so eingestellt werden, dass trotz der hohen Trocken- und Brennschwindung ein gleichmäßiger rissfreier Überzug entsteht<sup>2841</sup>.

Um nun die eingangs gestellte Frage nach der Eignung Mayener Töne zur Herstellung von Terra Sigillata aus keramiktechnologischer Sicht zu beantworten, muss auf die Rohstoffuntersuchungen am Mayener Labor für Experimentelle Archäologie verwiesen werden. Bei Rohstofftests wurden aus dem Mayener Ton mit der Material-Referenz-Nr. 0004 Engoben hergestellt (**Abb. 208**). Dabei handelt es sich um einen sehr fetten und intensiv rot gefärbten Ton, dessen naturwissenschaftliche Analyse noch aussteht, während die Engobentestreihen aber nahezu abgeschlossen sind<sup>2842</sup>. Die Engobe wurde durch Aufschlämmen und ein anschließendes Absetzverfahren gewonnen. Im Anschluss wurde die Engobe auf Testplättchen aufgetragen und im Gradientenofen gebrannt. Als Ergebnis konnte festgestellt werden, dass diese Engobe unter oxidierender Brennatmosfera im Temperaturbereich zwischen 1050-1100 °C eine glänzende lackartige Oberfläche aufweist. Somit ist diese Engobe nicht nur als Glanztonengobe anzusprechen, sondern aufgrund des Tempe-

2836 Grünewald 2011, 185.

2837 In dieser Zeit wurden die Engoben immer auf den ungebrannten Scherben aufgetragen, da es keinen Schrühbrand und anschließenden Glattbrand gab.

2838 Matthes 2006, 66-67.

2839 Matthes 2006, 78.

2840 Salmang/Scholze/Telle 2007, 676.

2841 Matthes 2006, 80.

2842 Döhner/Herdick/Axtmann 2018, 83.

raturbereiches von 1050-1100°C und der Oberflächenanmutung auch als Sigillata. Inwiefern dieser Ton alle Anforderungen für eine Sigillata-Produktion in römischer Zeit erfüllt hätte, kann noch nicht hinreichend beantwortet werden. Aber die Engobentstreihe hat gezeigt, dass eine Herstellung sigillataähnlicher Waren auch in Mayen möglich war. Für eine ernsthaft angestrebte und wettbewerbsfähige Produktion von Sigillata in den Mayener Werkstätten hätten allerdings entsprechende Brennanlagen konstruiert werden müssen. Solche sind bis heute aber nicht nachgewiesen worden.

### Rot engobierte Mayener Ware MA nach Mark Redknap in der römischen Zeit

Die Benutzung von Engoben zur Herstellung feiner Keramik dürfte – wie ausgeführt – in Mayen spätestens im 2. Jahrhundert bekannt gewesen sein<sup>2843</sup>. Die Anwendung dieser Technik fand zunächst aber nur in einem sehr geringen Maß statt<sup>2844</sup>. Trotzdem war sie in Mayen aber wohl schon in der frühen römischen Kaiserzeit präsent. Aus diesem Grund muss der Beginn der – in der Mayener Produktion keineswegs erst im 6. Jahrhundert aufkommenden<sup>2845</sup> – rot engobierten Ware MA bis in diesen Zeithorizont vorverlegt werden<sup>2846</sup>. Die Häufigkeit der Anwendung von Engoben variierte aber im zeitlichen Verlauf. Erst nachdem die Mayener Keramikindustrie ab 360 massiv expandierte und die Terra-Sigillata-Produktion im südpfälzischen Rheinzabern, Lkr. Germersheim, nach ihrer Zerstörung im Jahr 352 aufgegeben wurde<sup>2847</sup>, scheint die Fertigung der rot engobierten Ware MA nach dem nun verstärkten Fundaufkommen in Mayen intensiviert worden zu sein<sup>2848</sup>. Zwei Dünnschliffproben von Gefäßen aus dem spätantiken Badegebäude in Boppard, Rhein-Hunsrück-Kreis, beweisen<sup>2849</sup>, dass in dieser Phase in Mayen z. B. glattwandige, dünn engobierte Reibschüsseln produziert und zumindest regional verhandelt wurden.

In diese Entwicklung könnten auch zwei zylindrische Stapelhilfen mit ausladenden Rändern der Form R28 nach Mark Redknap<sup>2850</sup> (Abb. 209, 1-2) einzuordnen sein, die 1922 in einem in den Mayener Zeitabschnitt um 390 bis 420/430 datierenden Töpferofen des Industrieviertels »Auf der Eich« entdeckt wurden<sup>2851</sup>. Sie sind ein möglicher Hinweis auf die Produktion von engobierten Gefäßen in Mayen, da solche Einsetz- und Stapelhilfen vor Ort direkt in den produzierenden Werkstätten hergestellt wurden und häufig zum Einstapeln besonderer Waren dienten<sup>2852</sup>. Vielleicht kann man aus diesem Befund sogar folgern, dass in diesem



Abb. 208 Engobentstreihe mit dem Mayener Ton: Material-Referenz-Nr. 0004. Labor für Experimentelle Archäologie in Mayen. – (Foto G. Döhner, archaeofakt/RGZM).

<sup>2843</sup> Grünwald 2011, 185.

<sup>2844</sup> Zu Verdachtsfällen aus Mayener Gräbern Grünwald 2011, 101-102.

<sup>2845</sup> So Mark Redknap: Redknap 1999, 73-78, dort bes. 77-78.

<sup>2846</sup> Zum Thema rot gestrichene/rot engobierte Ware und der diesbezüglichen Forschungsgeschichte vgl. Brückner 1999, 43-44.

<sup>2847</sup> Hissnauer 2016, 41; 2018.

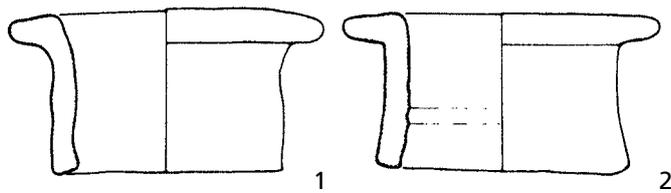
<sup>2848</sup> Grünwald 2011, 102.

<sup>2849</sup> Bakker 1981, 341.

<sup>2850</sup> Redknap 1999, 162 Form R 28 Abb. 17, R28.1.

<sup>2851</sup> Grünwald 2016a, 351-352 Abb. 6, 6-7.

<sup>2852</sup> Einsetz- und Stapelhilfen wurden meist aus der gleichen Tonmasse wie der Besatz hergestellt, um eine übereinstimmende Brennschwindung zu gewährleisten. Für das Einstapeln der normalen rauwandigen Gebrauchs- und Kochkeramik der damaligen Zeit war die Verwendung von Stapelhilfen nicht notwendig.



**Abb. 209** Mayen, Töpferviertel »Auf der Eich«. Zylindrische Stapelhilfen (Form R28 nach Mark Redknap) aus dem Töpferofen VI der Fundstelle 7 nach Mark Redknap. – (Nach Grunwald 2016a, 351 Abb. 6, 6-7). – M. 1:4.

Töpferofen VI der Fundstelle 7 nach Mark Redknap<sup>2853</sup> in der Zeit um 400 engobierte Ware gebrannt wurde<sup>2854</sup>. Belege der rot engobierten Ware MA finden sich nach Martin Grünewald in den Mayener Bestattungen ab dem ersten Viertel des 5. Jahrhunderts<sup>2855</sup>, was die hier vorgeschlagene Entwicklung bei der Herstellung der rot engobierten Mayener Ware MA unterstützt. Derart veredelte, wohl aus den Mayener Töpfereien stammende Becher der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts besitzen nach Martin Grünewald einen Verbreitungsschwerpunkt im Moselmündungsgebiet und am Mittelrhein<sup>2856</sup>. Man wird daher wohl schon in dieser Zeit eine zumindest regionale Versorgung mit rot engobierten Gefäßen aus den Töpfereien von Mayen annehmen können. Wahrscheinlich gelangten solche Mayener Stücke aber auch schon in dieser Phase in den Fernhandel. In dem spätantiken Kastell von Alzey, Lkr. Alzey-Worms, konnte rot engobierte Ware schon in der Nutzungsphase II und somit – nach althergebrachter Zeitansprache<sup>2857</sup> – für den Zeitraum zwischen 406/407 und den 430er Jahren, sicher also für den Zeithorizont 420/430-450/460 des Autors nachgewiesen werden<sup>2858</sup>. Es ist gut möglich, dass es sich bei diesen Alzeier Funden der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts um Mayener Produkte handelt. In Folge der Hunnenzerstörungen des Jahres 451 gingen die Sigillata-Importe aus den französischen Argonnen<sup>2859</sup> im Rheinland deutlich zurück<sup>2860</sup>. Der Keramikmarkt kompensierte dieses auch mit der verstärkten Produktion der rot engobierten Mayener Ware MA ab der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts<sup>2861</sup>. Denn diese Warenart bildete ab 450/460 in gewisser Weise den Nachfolger und den Ersatz für die Argonnensigillata<sup>2862</sup>. Wenn die Mayener Töpfereien ab dieser Zeit für den europäischen Markt engobierte Waren produzierten, so mussten die lokalen Rohstoffquellen der Mayener Töpfereien auch für die Herstellung sehr qualitätvoller Engoben geeignet gewesen sein. Für die experimentalarchäologischen Brennreihen in einem Mayener Schachtofen der Zeit um 500 wurden gereinigte lokale Tone für die Herstellung des Besatzes verwendet. Parallel dazu wurde auch die Eignung zur Herstellung von Engoben aus diesen Tönen überprüft<sup>2863</sup>. Alle drei Tone eigneten sich hierfür. Einfache, rot engobierte Waren ließen sich mit den lokal anstehenden Tönen in Mayen problemlos herstellen. Da rot engobierte Waren in oxidierender Atmosphäre gebrannt werden, konnten diese sogar in Schachtofen produziert werden und zusammen mit der rauwandigen Küchenware einen Besatz bilden (**Abb. 210**)<sup>2864</sup>.

### Schwarz engobierte Mayener Ware der römischen Zeit

Im Jahr 1928 schnitt man im Bereich des Töpferviertels »Auf der Eich« nördlich der Koblenzer Straße einen Töpferofen an und barg das Fundgut aus dieser Brenneinheit. Bei der Anlage handelt es sich in der Zählung

<sup>2853</sup> Redknap 1999, 328-329.

<sup>2854</sup> Leider sind die Grabungsunterlagen zu diesem Befund nicht erhalten.

<sup>2855</sup> Grünewald 2011, 97. 185.

<sup>2856</sup> Grünewald 2011, 185.

<sup>2857</sup> Zusammenfassend Gupte/Haupt 2006, 152.

<sup>2858</sup> So Brückner 1999, 44.

<sup>2859</sup> Zur Argonnensigillata zusammenfassend Bakker/Dijkman/Van Ossel 2005.

<sup>2860</sup> Hierzu Bernhard 2018, 115.

<sup>2861</sup> Grunwald 2020.

<sup>2862</sup> Bakker 2014, 74; Gross 2005b.

<sup>2863</sup> Vgl. nun zu diesen Experimenten Döhner/Herdick/Axtmann 2020.

<sup>2864</sup> Während der Experimentalbrände am Labor für Experimentelle Archäologie wurden auch engobierte bzw. mit Engobe verzierte Gefäße eingesetzt und unter oxidierender Atmosphäre gebrannt.



**Abb. 210** Rauwandiges Kochgeschirr und engobierte Waren während des Versuchsbrandes 2016 am Labor für Experimentelle Archäologie in Mayen. – (Foto G. Döhner, archaeofakt/RGZM).

von Mark Redknap um den Töpferofen VIII seiner Fundstelle 9<sup>2865</sup>. Die Objekte sind heute leider verschollen, können aber aufgrund der vorhandenen Beschreibungen aus der Fundzeit und der in den Fundberichten des Geschichts- und Altertumsvereins für Mayen und Umgebung vermerkten Skizzen eindeutig angesprochen werden (Abb. 156)<sup>2866</sup>. Schon vor Mark Redknap wertete Lothar Bakker im Rahmen seiner 1981 abgeschlossenen, leider aber nie gedruckten Dissertation die bis dahin bekannten römischen Töpferöfen aus Mayen mit ihren Inventaren aus<sup>2867</sup>. Nach seiner Bewertung handelte es sich um rauwandige Gefäßbruchstücke und um Reste von mehreren schwarz engobierten, im Scherben rottonigen Faltenbechern. Nach Lothar Bakker gehört das Material aus dem Töpferofen ins 3. bzw. den Anfang des 4. Jahrhunderts<sup>2868</sup>. Auch Mark Redknap geht bei den Faltenbechern von Firnisware aus und datiert das Inventar ins späte 3./4. Jahrhundert<sup>2869</sup>. Man wird also sagen können, dass in Mayen im 3./4. Jahrhundert die Herstellung von Gefäßen der schwarz engobierten Ware zumindest in geringem Umfang im Töpfereiareal »Auf der Eich« ausgeübt wurde<sup>2870</sup>. Durch den Nachweis der Engobentauglichkeit der bislang getesteten Mayener Tone ist ebenfalls davon auszugehen, dass schwarz engobierte Waren zum Produktspektrum der Mayener Töpfereien zumindest für den lokalen und regionalen Markt gehörten. Für die Herstellung der schwarz engobierten Gefäße können dieselben Engoben wie für rot engobierte Waren eingesetzt werden. In den jeweiligen Niedrigtemperaturbereichen von 750-950 °C bilden die Engoben unter oxidierender Brennatmosphäre eine rote Ober-

<sup>2865</sup> Redknap 1999, 329 Fundstelle 9; Abb. 11, Fundstelle 9 Ofen VIII.

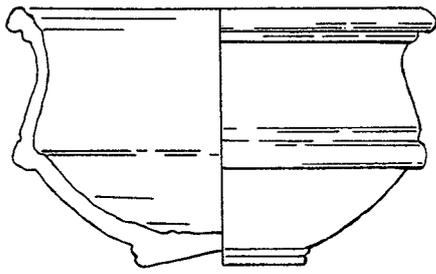
<sup>2866</sup> Die Abb. geht zurück auf Hörter u. a. 2018, 17 Inv.-Nr. 1854.

<sup>2867</sup> Bakker 1981, 339-355.

<sup>2868</sup> Bakker 1981, 354.

<sup>2869</sup> Redknap 1999, 329 Fundstelle 9.

<sup>2870</sup> Im Frühmittelalter wurden solche Gefäße dann von der Warenart MB ersetzt.



**Abb. 211** Gondorf, Gemeinde Koborn-Gondorf, Lkr. Mayen-Koblenz. Graue Terra-Nigra-Schüssel aus Mayener Produktion. – (Nach Böhner 1949, Abb. 11, 1). – M. 1:2.

fläche, bei reduzierender Atmosphäre eine schwarz bis schwarzgrau gefärbte. Dafür eignen sich jedoch nur Brennöfen, die eine Steuerung der Brenn-atmosphäre zulassen. Schachttöfen eignen sich daher nicht für die Produktion schwarz engobierter Waren, da hier eine Kuppel und damit die Möglichkeit der Regulierung des Abzuges fehlt. Ebenso kann während der Abkühlungsphase die reduzierende Atmosphäre nicht beibehalten werden.

### Graue Terra Nigra aus Mayen in römischer Zeit

Eine weitere bis heute kaum beachtete Frage im Zusammenhang mit der Feinkeramik lautet: Wurde Terra Nigra in Mayen produziert? Geglättete und reduzierend gebrannte Keramik der Ware B nach Kurt Böhner<sup>2871</sup> bzw. der hier anzuschließenden Mayener Ware MB nach Mark Redknap war im Frühmittelalter beliebt. Mark Redknap fasste seine Warenarten MB und MC wegen der bis auf die Brandatmosphäre annähernd identischen Herstellungstechnik der Gefäße zusammen<sup>2872</sup>. Hier sollen sie aber nach der Einteilung von Kurt Böhner einzeln behandelt werden. Gab es in römischer Zeit Vorläufer dieser Warenart in der Mayener Produktionspalette? Für eine spätantike Terra-Nigra-Herstellung in Mayen spricht ein Gefäß aus dem an der Mosel gelegenen Ort Gondorf, heute Gemeinde Koborn-Gondorf, Lkr. Mayen-Koblenz<sup>2873</sup>. Josef Frechen führte an diesem Objekt Dünnschliffanalysen durch. Diese verweisen auf Mayen als Produktionsort<sup>2874</sup>. Bei dem nach Mechthild Schulze-Dörrlamm ins späte 4./frühe 5. Jahrhundert datierenden Stück handelt es sich um ein graues, geglättetes und sehr stark geschmauchtes Exemplar<sup>2875</sup>, das daher auch mit der Ware MB nach Mark Redknap im Zusammenhang steht. Die Gefäßform (**Abb. 211**) zeigt unterhalb des schräg nach außen gestellten, gegliederten Randes eine einschwingende, mit wenigen Rillen verzierte Oberwand, eine plastisch betonte Bauchleiste und ein gerundetes Unterteil. Sie entspricht daher der von valentinianischer Zeit bis mindestens 420/430 produzierten Form TN 37c nach Helmut Bernhard<sup>2876</sup> und verbindet die Schüssel aufgrund der süddeutschen Parallelen sehr deutlich mit der dort beliebten grauen Terra Nigra<sup>2877</sup>. Das Fundstück aus Gondorf ist den Literaturangaben zufolge dieser Warenart zuzuweisen. Die in der Spätantike in Mayen ansässigen Töpfer waren also an der Produktion von später grauer Terra Nigra beteiligt<sup>2878</sup>. Diese Interpretation wird durch weitere Untersuchungen in den Exportregionen unterstützt. So geht auch Helmut Bernhard aufgrund von chemischen Analysen, die er am Fundgut der Zeit um/nach 420/430 aus der am Oberrhein gelegenen Festung Altrip, Rhein-Pfalz-Kreis, vornehmen ließ, von Terra-Nigra-Werkstätten im Mayener Raum aus<sup>2879</sup>. Da es nach 360 im direkten Umland von Mayen keine anderen Töpfereien mehr gegeben hat, lagen diese auf hohem Niveau arbeitenden und von Helmut Bernhard angesprochenen Werkstätten sicher in Mayen. Große Serien von Gefäßen dieser Warenart dürften hierbei aber nicht entstanden sein. In dem Fundstück aus Gondorf ist wohl ein Hinweis darauf zu sehen, dass in den Mayener Töpfereien für den südwestdeutschen Exportmarkt zumindest solche Terra-Nigra-Schüsseln angefertigt wurden. Die in Mayen ansässigen Werkstätten waren somit in die schon für den Niederrhein thematisierte, im 4./5. Jahr-

<sup>2871</sup> Böhner 1958, 37-46.

<sup>2872</sup> Redknap 1999, 235-266 Abb. 55-66.

<sup>2873</sup> Schulze-Dörrlamm 1990, 37 Taf. 3, 1; 78, 1.

<sup>2874</sup> Böhner 1949, 189.

<sup>2875</sup> Koch 2005, 259 Abb. 2, 1.

<sup>2876</sup> Bernhard 2015, 38 Abb. 33, 37c.

<sup>2877</sup> Verbreitungskarte: Koch 2005, 260 Abb. 3.

<sup>2878</sup> Zur späten Terra Nigra vgl. Jäger/Gross 2019, 114-115.

<sup>2879</sup> Bernhard 2015, 32.

**Abb. 212** Mayen, Burggärten, Fundstelle 35/67. Spätantiker Einzelfund (Fznr. 261\_1) aus Son-  
dage I. Keramik. Geglättete und  
oxidierend gebrannte Ware. – (Foto  
L. Grunwald, RGZM). – o.M.



hundert zunehmende Hybridisierung, also Vermischung und Angleichung der Gesellschaften beiderseits des Rheins, eingebunden<sup>2880</sup>. Aus keramiktechnologischer Sicht ist die Verfahrensweise bei der Herstellung von Terra Nigra bis zum Brand der Waren identisch mit der Sigillata-Herstellung<sup>2881</sup>. Der keramische Brand benötigt aber besondere Bedingungen, die z. B. durch das Einsetzen der Terra-Nigra-Ware zusammen mit Holzkohle oder Spänen in ein anderes Gefäß erzielt werden können. Dadurch erhält man eine Art Kapselbrand, der unter normalen Bedingungen in einem oxidierenden Brand durchgeführt werden kann, d. h. ohne zusätzliche Reduktionsphase. Aufgrund der Kapsel kann nach dem Verbrennen des zusätzlich eingelegten Brennmaterials keine Reoxidation stattfinden und die Ware bleibt bis zum Abkühlen einer reduzierenden Atmosphäre ausgesetzt. Aus dem von Mark Redknap zur Mayener Keramikproduktion vorgelegten Fundgut sind von der Fundstelle 33 (Siegfriedstraße 59, Grundstück Hermann) zwei Fragmente von groben Tonabdeckungen in der Ware ME bekannt<sup>2882</sup>. Diese Tonscheiben mit kräftigen Daumenabdrücken wurden gebrannt, nachdem sie über die Ränder von Töpfen umgebogen wurden<sup>2883</sup>. Hierdurch wurde der Topfinhalt während des Brandes luftdicht abgeschlossen. Es könnte sich bei diesen Stücken daher um Hinweise auf einen Kapselbrand handeln. Diese Methode eignet sich aber unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten nur für kleine Serien. Für das zwar nachgewiesene, aber geringe Fundaufkommen aus der Mayener Region dürfte diese Technik ausreichend gewesen sein.

### **Geglättete und oxidierend gebrannte Ware MC nach Mark Redknap in der römischen Zeit**

Die Produktion von geglätteten und oxidierend gebrannten Gefäßen setzte in Mayen nach dem momentan zu bewertenden Fundaufkommen im späten 1./2. Jahrhundert in sehr geringem Umfang ein<sup>2884</sup>. Die Ware MC ist daher in der Mayener Produktion nicht – wie es Mark Redknap für sie und für die Ware MB ausführte – erst im späten 5./6. Jahrhundert aufgekommen<sup>2885</sup>. Nach der Mitte des 4. Jahrhunderts sind solche Gefäße, die somit als römische frühe Ausprägungen der Ware C nach Kurt Böhner<sup>2886</sup> bzw. der dieser anzuschließenden Mayener Ware MC nach Mark Redknap<sup>2887</sup> zu sehen sind, vermehrt hergestellt worden. Im 5. Jahrhundert gehörten solche glattwandigen Keramiken besonders bei Kannen, Schalen (Abb. 212) und Reibschalen zur geläufigen Mayener Ware. Große Stückzahlen erreichte die Produktion der römischen Maye-

<sup>2880</sup> Van Thienen u. a. 2017, 106.

<sup>2881</sup> Winter 1978, 51.

<sup>2882</sup> Redknap 1999, 290 Abb. 79, F32.1-2.

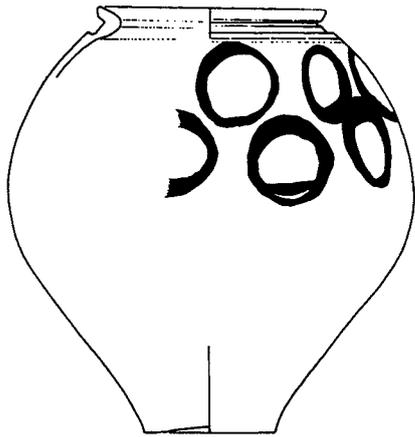
<sup>2883</sup> Redknap 1999, 287 Form F32.

<sup>2884</sup> Vgl. Grünwald 2011, 104.

<sup>2885</sup> Redknap 1999, 79-85, dort 82.

<sup>2886</sup> Böhner 1958, 47-49.

<sup>2887</sup> Redknap 1999, 235-266 Abb. 55-66.



**Abb. 213** Volkesfeld, Lkr. Mayen-Koblenz. Mit kreisförmiger Bemalung verzierter Topf der Mayener Ware MC aus einem Brandgrab. – (Nach Redknap 1987, 976 Abb. 6.52, 4). – M. 1:4.

ner Ware MC aber nie. Das Gros des Produktionsspektrums in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts war den rauwandigen Koch- und Gebrauchsgefäßen für den Export vorbehalten. Trotzdem eigneten sich die Mayener Tone auch für die Fertigung geglätteter und oxidierend gebrannter Waren. Die Tone mit den Material-Referenz-Nr. 0002 und 0003 weisen die dafür notwendige Feinkörnigkeit der Feststoffanteile auf. Die Eignung zur Herstellung geglätteter Waren wird durch die Fraktionierung der Tone mittels Aufschlämmens oder trockenem Absieben signifikant erhöht. Dadurch lassen sich die Oberflächen der Waren noch besser verdichten. Das Glätten der Waren bedeutet einen zusätzlichen Schritt bei der Fertigung. Die Oberflächen der Gefäße müssen noch vor dem lederharten Zustand mittels Stein, Knochen, Leder, o. ä. mechanisch verdichtet werden.

### Bemalte Mayener Ware der römischen Zeit

Die Tradition der Gefäßbemalung geht bei den Mayener Töpfereien bis ins späte 1./2. Jahrhundert zurück. Rotbraune und – seltener – weiße Kreismotive<sup>2888</sup> kamen in dieser Zeit auf geglätteten und oxidierend gebrannten Gefäßen zur Anwendung<sup>2889</sup>. Die Verzierungsart der Bemalung wurde aber nur selten eingesetzt. Neben den wenigen, leider bis heute nicht richtig publizierten Belegen aus Mayen<sup>2890</sup> stammt ein solcher mit Ringen und Kreismotiven versehener Mayener Topf aus einem Brandgrab, das in der 8 km nordnordwestlich von Mayen gelegenen Ortschaft Volkesfeld, Lkr. Mayen-Koblenz, entdeckt wurde (**Abb. 213**)<sup>2891</sup>. Man muss also damit rechnen, dass bemalte Keramik aus den Mayener Töpfereien auch im direkten Umland dieser Ansiedlung benutzt wurde. Bemalung gehörte daher in den Töpfereien von Mayen seit frühromischer Zeit zur geläufigen Verzierungs-technologie. In der Spätantike wurde diese Ausschmückungsmethode zudem auf der rot engobierten Mayener Ware MA ausgeführt und kontinuierlich über das 5. Jahrhundert hinweg<sup>2892</sup> ins Frühmittelalter vermittelt<sup>2893</sup>. Hierbei treten besonders Linien, Wellenbänder, Punktreihen und symmetrische Verzierungen wie Tannenzweigmuster auf<sup>2894</sup>. Obwohl das Vorkommen rot engobierter Ware mit Weißbemalung für die Mayener Töpfereien archäologisch nachgewiesen ist, konnten bislang im Bereich der heutigen Stadt keine Tone mit einer geeigneten Färbung für weiß brennende Engoben lokalisiert werden. Denkbar wären auch Importe dieser speziellen Rohstoffe. Bereits im Neuwieder Becken stehen Tone mit den erforderlichen Eigenschaften an.

<sup>2888</sup> Vgl. zu Exemplaren aus den Gräbern 104 und 181 des Mayener Gräberfeldes »Auf der alten Eich«: Grünewald 2011, 184 Abb. 23; Taf. 41, Grab 181, 6; Taf. 20, Grab 104, 5.

<sup>2889</sup> Redknap 1987, 140.

<sup>2890</sup> Redknap 1987, 207. 976 Abb. 6.52, 1-3. 5.

<sup>2891</sup> Redknap 1987, 297. 976 Abb. 6.52, 4.

<sup>2892</sup> Vgl. hierzu beispielsweise Giertz 2006, 302.

<sup>2893</sup> Grundlegend Neuffer-Müller 1962.

<sup>2894</sup> Redknap 1999, 237 Abb. 54.

## Zwischenbilanz für die römische Epoche

Die bislang erfolgten Rohstoffanalysen zur Eignung der Mayener Tone zeichnen derzeit folgendes Bild: Alle Tone eigneten sich für die Herstellung einfacher Engoben. Dieses gilt sowohl für reduzierende als auch für oxidierende Überzüge. Die Aufbereitung der Engoben war mit einfachen Mitteln möglich und konnte vor allem durch das Absetzverfahren realisiert werden. Mit dem Ton Material-Referenz-Nr. 0004 liegt eine besondere Tonqualität vor, die es ermöglicht hätte, Gefäße in Terra-Sigillata-Qualität oder deren Imitation herzustellen. Die Qualitäten einer Terra Nigra wären ebenfalls möglich gewesen. Für Feinwaren, wie schwarz engobierte Gefäße und Terra Sigillata, müssen Brennanlagen zur Anwendung kommen, die einerseits Temperaturen jenseits der 1000°C (für Sigillaten) aushielten und andererseits eine Steuerung zwischen oxidierender und reduzierender Atmosphäre zuließen. In den Töpfereibefunden sind diese Voraussetzungen zunächst nicht nachzuweisen. Dieser Aspekt und die geringe Nutzung der Tone trotz guter Eignung für die Herstellung von Feinwaren lassen den Schluss zu, dass die Produktion der rauwandigen Ware für den Export die kontinuierliche Grundsicherung der Existenz bedeutete. Feinwaren wurden vor allem für den lokalen und regionalen Markt produziert und waren für den Konsumenten preiswerter als der Kauf von Importwaren. Solange der Absatzmarkt für die Exportwaren gesichert war, bestand offenbar kein Anlass zu versuchen, die Feinwaren in größerem Umfang über den regionalen Markt hinaus zu vertreiben. Trotz dieser Einschätzung ist aber auf die Ausführungen von Wolfram Giertz aus dem Jahr 2006 hinzuweisen<sup>2895</sup>. Er ging anhand von Fundgut aus der 56 km nördlich von Mayen gelegenen Gemarkung Bornheim-Walberberg, Rhein-Sieg-Kreis, auf die spätantiken Waren MA, MB sowie MC ein und wies darauf hin, dass die Mayener Werkstätten schon in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts in einem deutlichen Umfang Sigillata- und Terra-Nigra-Derivate anfertigten, was zumindest bis in den Anfang des 6. Jahrhunderts anhielt<sup>2896</sup>. Man muss also damit rechnen, dass nicht nur die Ware MA die Region von Mayen über den Export verließ, sondern auch geglättete Gefäße in geringerer Anzahl diesen Weg zum überregionalen Absatzmarkt antraten.

## FRÜHMITTELALTER

In der Spätantike wurden ab der Zeit um 480 die Töpfereien links der Nette im Bereich der Flur »Auf der Eich« (**Abb. 2, 1**) aufgegeben und im Rahmen einer Umstrukturierung des *vicus* wurde das Herstellungsviertel »Siegfriedstraße« (**Abb. 2, 4**) bis ins 9. Jahrhundert (**Abb. 40**) kontinuierlich ausgeweitet.

### Rot engobierte Mayener Ware MA nach Mark Redknap im Frühmittelalter

Die Produktion dieser in römischer Zeit einsetzenden Warenart (s. o.) wurde in Mayen ohne Unterbrechung im Frühmittelalter fortgeführt. Schwarz engobierte Gefäße spielten im Frühmittelalter für die Mayener Töpfer keine Rolle mehr, da sie von der ebenfalls eine schwarze, glänzende Oberfläche besitzenden Ware MB (s. u.) ersetzt wurden. Sowohl durch die in Mayen angetroffenen Töpferofeninventare als auch durch die Gefäßtypologie kann die Herstellung der rot engobierten Mayener Ware MA (**Abb. 214**) zumindest bis ins 9. Jahrhundert nachgewiesen werden<sup>2897</sup>.

<sup>2895</sup> Giertz 2006.

<sup>2896</sup> Giertz 2006, 292.

<sup>2897</sup> Vgl. Grunwald 2012b, 152.



**Abb. 214** Mayen, Burggärten, Fundstelle 35/67. Grubenhaus 15. Rot engobierte Mayener Ware MA (unten rechts), geglättete und oxidierend gebrannte Mayener Ware MC (links) sowie geglättete und teilweise reduzierend gebrannte Mayener Ware (Mischung aus Mayener Waren MB und MC) (oben rechts). – (Foto L. Grunwald, RGZM). – o. M.

### Geglättete und reduzierend gebrannte Ware MB nach Mark Redknap im Frühmittelalter

Diese Warenart erfreute sich im gesamten Frühmittelalter einer großen Beliebtheit. Sie muss als Nachfolgerin der spätantiken grauen Terra Nigra angesehen werden und wurde in Mayen spätestens seit der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts in Nachfolge der dortigen Nigra-Produktion verstärkt angefertigt. Die Dauer der Produktion der Ware MB reichte in Mayen zumindest bis ins 9., nach typochronologischen Erwägungen sogar wohl bis ins 10. Jahrhundert<sup>2898</sup>. Im Zusammenhang mit der Mayener Ware MB muss auf die von Mark Redknap so genannte Ware des Typs Tating<sup>2899</sup> eingegangen werden. Sie stellt in der Mayener Produktion eine späte, geglättete, reduzierend und sehr hart gebrannte Ausprägung der Ware MB dar, die im späten 8. Jahrhundert aufkam und nach mehreren Töpferofeninventaren des Areals »Siegfriedstraße« in Mayen zumindest bis ins Ende des 9.<sup>2900</sup> und nach Erkenntnissen aus den Exportregionen wie etwa vom Heumarkt in Köln wohl bis in die Mitte des 10. Jahrhunderts hergestellt wurde<sup>2901</sup>. Klassische Tatinger Kannen mit Zinnfolienauflage wurden bisher in Mayen nicht gefunden<sup>2902</sup>. Auch liegen keine entsprechenden Fehlbrände oder dieser Form zuzuweisenden Gefäßfragmente vor. Die Produktion von Tatinger Kannen fand an diesem Standort wohl nie statt. Es existiert aber eine ganze Reihe von Mayener Gefäßtypen, die der Ware des Typs Tating zuzuweisen sind und auch die damals modernen gitterartigen Verzierungsmuster auf der Oberfläche in

<sup>2898</sup> Grunwald 2012b, 152-153.

<sup>2899</sup> Redknap 1984; 1999, 85-88.

<sup>2900</sup> Grunwald/Schreg 2013, 579 mit Anm. 74.

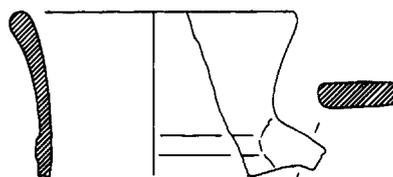
<sup>2901</sup> Höltken 2003, 515; 2008, 588 mit Anm. 51.

<sup>2902</sup> Zu den Tatinger Kannen, der Ware vom Typ Tating und ihrer Verbreitung vgl. Giertz 2014a, 221-227. – Fraglicher Exportnachweis: Hamwic, Southampton/England, vgl. Giertz 2014a, 223 Abb. 6, 1.

Glätt- oder Ritztechnik aufnahmen (**Abb. 215**)<sup>2903</sup>. Solche Stücke gelangten auch in den Fernexport, wie Henning Stilke, Anno Hein und Hans Mommsen auf der Basis von Neutronen-Aktivierungsanalysen nachgewiesen haben<sup>2904</sup>. Denn ein Kannenfragment der Ware des Typs Tating aus Dorestad, prov. Utrecht/NL (**Abb. 216**)<sup>2905</sup>, lässt sich per Diskriminanzanalyse einer Gruppe von karolingischen Mayener Keramikproben zuweisen<sup>2906</sup>. Mayen gehörte somit zu den vielen Herstellungszentren in Frankreich, Belgien, Deutschland und den Niederlanden, die diese besonders im 9. Jahrhundert so moderne und in großen Mengen hergestellte feine Ware anfertigten. Zu den geglätteten und reduzierend gebrannten Waren des Mittelalters liegen noch keine experimentalarchäologischen Versuchsreihen vor. Nach der Evaluierung der spätrömischen Produktionspraxis in Mayen werden Versuchsreihen zu den mittelalterlichen Produktionstraditionen folgen. Auch hier wird wieder das mögliche Nutzungsspektrum auf Grundlage der Rohstoffe mit dem tatsächlichen Produktionsspektrum abgeglichen. Da auch die Tatinger Ware in der Tradition einer Art Terra Nigra steht, dürfte die Herstellung der Ware des Typs Tating für die Mayener Töpfereien aus Sicht der Rohstoffversorgung eher unproblematisch gewesen sein.



**Abb. 215** Mayen, Burggärten, Fundstelle 35/67. Einzelfund (Fznr. 699\_2) aus der Sondage III. Gefäßfragment der Mayener Ware des Typs Tating mit eingeglätteter Gitterzier. – (Foto L. Grunwald, RGZM). – o. M.



**Abb. 216** Dorestad, prov. Utrecht/NL. Kannenfragment der Mayener Ware des Typs Tating. – (Nach Stilke/Hein/Mommsen 1999, 407 Abb. 1, 16). – M. 1:3.

### Geglättete und oxidierend gebrannte Ware MC nach Mark Redknap im Frühmittelalter

Die Produktion der Mayener Ware MC wurde ohne Unterbrechung in spätantiker Tradition fortgeführt. Allerdings scheint ihre Herstellungsrate im 6./7. Jahrhundert nicht hoch gewesen zu sein. Erst ab dem späten 7. Jahrhundert dürfte diese angestiegen sein. Während des 8. und 9. Jahrhunderts waren die geglätteten und oxidierend gebrannten Gefäße dann Standard (**Abb. 217**). Die Anfertigung dieser Warenart dauerte bis ins 10. Jahrhundert an<sup>2907</sup>. Die Herstellungstraditionen für diese Warengruppe liegen



**Abb. 217** Mayen, Burggärten, Fundstelle 35/67. Grubenhauskomplex 12. Fragment einer Knickwandschale (Fznr. 640\_3). Geglättete und oxidierend gebrannte Ware MC nach Mark Redknap. – (Foto L. Grunwald, RGZM). – o. M.

<sup>2903</sup> Stilke/Hein/Mommsen 1999, 411 Abb. 3.

<sup>2904</sup> Stilke/Hein/Mommsen 1999.

<sup>2905</sup> Stilke/Hein/Mommsen 1999, 407 Abb. 1, 16.

<sup>2906</sup> Stilke/Hein/Mommsen 1999, 417 Abb. 5, U-may.

<sup>2907</sup> Grunwald 2012b, 153.



**Abb. 218** Mayen, Burggärten, Fundstelle 35/67. Einzelfund (Fznr. 699\_1) aus der Sondage III. Gefäßfragment der Mayener Ware MD mit Braunbemalung. – (Foto L. Grunwald, RGZM). – o. M.

in römischer Zeit und stellen daher eine Fortsetzung einer geläufigen Mayener Produktgruppe dar, für deren Anfertigung dieselben verbindlichen Anforderungen an die Roh- und Werkstoffe galten.

### **Bemalte Mayener Ware MFP nach Mark Redknap im Mittelalter**

Die Produktion von bemalter Keramik geht in Mayen – wie ausgeführt – bis ins späte 1./2. Jahrhundert zurück. Auf der rot bzw. teilweise auch braun engobierten Variante der Mayener Ware A bzw. MA wurde das Verzierungselement der Weißbemalung über die Merowingerzeit bis in die Karolingerzeit im 9. Jahrhundert eingesetzt (**Abb. 98**). Ab dem späten 7. Jahrhundert<sup>2908</sup> tritt zusätzlich rotbraune Bemalung auf geglätteten und oxidierend gebrannten Gefäßen der Mayener Ware MC und auf rauhen und oxidierend gebrannten Stücken der Ware MD auf<sup>2909</sup>. Diese rotbraun bemalte Mayener Ware

des Mittelalters nannte Mark Redknap MFP<sup>2910</sup>. Während vom späten 7. bis ins frühe 9. Jahrhundert hierbei Linien oder Kreise mit symmetrischen Motiven eingesetzt wurden, kamen wohl nach 810/820 in der Mayener Produktion bei der Braunbemalung Bögen, Strichgruppen (**Abb. 218**) und Punktwolken auf, die dann ab der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts charakteristisch wurden. Dieses Zierelement nutzten die Töpfer von Mayen mindestens bis ins 12. Jahrhundert.

### **Zwischenbilanz für das Frühmittelalter**

Während des Frühmittelalters war im Vergleich zur römischen Epoche das in Mayen in größeren Mengen hergestellte Warenangebot breiter aufgestellt. Der Prozentsatz der jetzt angefertigten feinen Waren stieg dabei erheblich. Bis auf die schwarz engobierte Mayener Ware wurden alle bereits in der römischen Epoche geläufigen feinen Geschirre über die Merowinger- und Karolingerzeit bis zum Beginn der ottonischen Epoche in Mayen produziert. Abschließend lässt sich feststellen, dass trotz der geringen und meist lokal genutzten Herstellung von Feinwaren in römischer Zeit eine Herstellungstradition postuliert werden kann. Die Rohstoffe aus den Mayener Vorkommen ließen eine Anfertigung von Engoben sowie engobierter Feinwaren zu. Die Rohstoffanalysen ergaben, dass die Mayener Tone, bei entsprechender Aufbereitung, auch für höhere Temperaturbereiche jenseits der 950°C geeignet waren. Somit konnte auch die steigende Nachfrage nach gebrannten und gesinterten Waren im Frühmittelalter durch die Mayener Töpfereien bedient werden.

<sup>2908</sup> Die Entwicklung Mayener Ware MFP zusammenfassend Grunwald 2012b, 152-153.

<sup>2909</sup> Grundlegend Ament 1964.

<sup>2910</sup> Redknap 1999, 267-268 mit Abb. 67.

## FAZIT

Der Beginn der Herstellung von feiner Tafelware liegt in Mayen nach momentanem Wissensstand im späten 1./2. Jahrhundert. Dieses zeigt sich z. B. in Imitationen von Terra Sigillata. Wohl im 3. Jahrhundert kam die Anfertigung von Gefäßen der schwarz engobierten Mayener Ware hinzu. Bis in die Mitte des 4. Jahrhunderts waren solche Stücke aber innerhalb der Mayener Produktion große Ausnahmen. Auch Gefäße mit geglätteter Oberfläche gehörten seit der frühen römischen Kaiserzeit zum Angebot der Mayener Keramikwerkstätten. Ab der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts kam es zu einer moderaten Steigerung der Produktion der rot engobierten Mayener Ware MA. Ab der Mitte des 5. Jahrhunderts erfolgte dann eine Ausweitung dieser Produktparte. Hinzu trat spätestens in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts die geglättete und reduzierend gebrannte Ware MB. Geglättete und oxidierend gebrannte Gefäße kamen in der Mayener Produktion im späten 1./2. Jahrhundert auf und wurden ohne Unterbrechung auch im Frühmittelalter produziert. Bemalung war in den Mayener Töpferwerkstätten ebenfalls ab dem späten 1./2. Jahrhundert geläufig und wurde zumindest bis ins 12. Jahrhundert bei unterschiedlichen Warenarten eingesetzt. Es besteht kein Zweifel, dass in Mayen wohl noch in der Mitte/zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts, vielleicht sogar auch noch in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts viele der genannten merowingerzeitlichen Warenarten hergestellt wurden. Danach erfolgte eine fast gänzliche Verdrängung dieser Produkte vom Keramikmarkt.